

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1890-1891)

Artikel: Plauderei über Ostafrika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ursprünglich nur Pārvāti als solche Schutzgöttin verehrt, und die andern nur provinziale Umgestaltungen derselben sind, und in welchem Verhältnis dieselben zum brahmanischen System stehen, ist ein noch nicht abgeklärtes religionsgeschichtliches Problem, von dessen Lösung glücklicherweise keines Menschen Wohl und Weh abhängt.

Wir können hiemit von dieser erlauchten Gesellschaft Abschied nehmen mit herzlichem Dank dafür, dass wir Besseres wissen und einen Gott kennen, der unser ganzes Vertrauen und unsere völlige Hingabe verdient.

Plauderei über Ostafrika.

Von Ch. J. Z.

Im Juni vergangenen Jahres wurde der deutsch-englische Vertrag über Ostafrika veröffentlicht, ein Abkommen, welches namentlich jedem Deutschen eine bittere Enttäuschung verursachen musste, nicht nur solchen, welche am Anbeginn der Kolonialbewegung in Ostafrika mit Leib und Leben für ihr Vaterland tätig waren.

Es war im Jahre 1882, als sich in Zanzibar das Kriegsschiff „Herta“ auf der Rhede zeigte — seit zehn Jahren das erste deutsche Kriegsschiff. Damals lagen in Deutschland kolonialpolitische Gedanken noch in tiefster Stille, höchstens von einigen mehr oder minder hellen oder schwärmerischen Köpfen waren Zukunftspläne geträumt. Doch wäre der Zeitpunkt für ein solches Unternehmen ein verfrühter gewesen. Wiederum vergingen mehrere Jahre, bis sich die deutsche Kriegsflagge in den Gewässern Zanzibar's zeigte; diesmal war es ein stolzes Geschwader von sieben seetüchtigen Schiffen, welches im Jahre 1885 den ersten deutschen Berufs- und Generalkonsul in Zanzibar feierlich in sein Amt einführte. Es hatte zugleich unter dem schneidigen Admiral Knorr den Befehl, bei dem damals regierenden Sultan Sayd Bargash Deutschlands Wünschen nachdrücklich Gehör zu verschaffen.

Im Dezember 1884 waren unter den wenigen Passagieren, die der monatliche Postdampfer zu bringen pflegte, vier Deutsche angekommen — angeblich um dem afrikanischen Jagdvergnügen zu leben. Im tiefsten Geheimnis betrieb der Leiter dieser „Jagdgesellschaft“, welcher sich damals Mr. Johnson nannte, den Aufbruch einer kleinen Karawane nach dem ostafrikanischen Festlande, Zanzibar gegenüber.

Dieser angebliche Mr. Johnson entpuppte sich später als Dr. Karl Peters, der Mann, welcher Deutschlands Kolonien gründete.

Man mag sonst über den Mann urteilen wie man will; er hat mit einer seltenen Energie und mit persönlichem Mute in so kurzer Zeit ein bedeutendes Gebiet afrikanischen Bodens für Deutschland durch Verträge erworben, dass man demselben seine Achtung zollen muss.

Seiner Zeit und wohl nicht ganz mit Unrecht ist die Moralität sowohl als der Wert der Peters'schen Verträge kritisirt und angefochten worden.

Um die herbe Kritik über die Verträge Peters zu mildern, darf füglich angeführt werden, dass von andern Nationen; z. B. von England, um kein Haar besser verfahren wurde. Die ganze rasche Erwerbung der deutschen Gebiete in Ostafrika weist keinen einzigen brutalen Gewaltakt auf, wie sich derer die ostindische Kompagnie bei der Erwerbung Indiens schuldig machte.

Auf Grundlage der Peters'schen Erwerbungen bildete sich die heutige deutsch-ostafrikanische Gesellschaft heraus.

Noch im Laufe des Jahres 1885 erging von Kaiser Wilhelm I. ein Schutzbrief über die Länder von Usagara. Damit war der erste Schritt zur Kolonialpolitik getan. Trotz allen Hindernissen war auch nicht mehr anzunehmen, dass die deutsche Reichsregierung vom einmal betretenen Wege abweichen würde. In England erhob sich ein Schrei der Entrüstung über die „Anmassung“ Deutschlands, „herrenloses“ Gebiet in Ostafrika zu erwerben. England hatte es doch als selbstverständlich angesehen, dass die dem Sultanat von Zanzibar gegenüberliegenden Länder sein Eigentum seien, sobald es diesen Wunsch zu äussern beliebe. Der damalige englische Generalkonsul Sir John Kirk setzte alle Hebel in Bewegung, um den Sultan von Zanzibar gegen die Deutschen einzunehmen. Seine Aufreizungen bewirkten den äussersten Widerstand des Sultans, so dass Deutschland genötigt war, eine Flotte nach Zanzibar zu senden, um den Sultan von seiner Macht zu überzeugen. Es ist nämlich Tatsache, dass Sir John Kirk dem Sultan vorgab, Deutschland habe ja keine Schiffe. Sayd Bargash war ein intelligenter Mann, dennoch ist es glaubwürdig, dass er solchen Einflüsterungen Gehör schenkte; denn der orientalische Herrscher glaubt nur an die Macht, die er tatsächlich vor Augen sieht.

Sayd Bargash sagte seiner Zeit in meiner Gegenwart dem belgischen Konsul van der Elst, als es sich um den Abschluss des bel-

gischen Vertrages handelte: „Erst lasse mich durch ein Kriegsschiff salutiren, dann will ich unterschreiben.“

Auch diesen Vertrag hintertrieb Sir John Kirk zwei Jahre lang, um die Belgier zu veranlassen, Englands Intervention anzurufen, was auch geschah. Sayd Bargash unterschrieb dann diesen Vertrag auf Kirk's Befehl sofort.

In Bismarck fand dann der beinahe allmächtige Intriguant seinen Meister. Der erste deutsche Berufskonsul hatte ihm seine Stelle opfern müssen, als aber Beschwerden über Beschwerden über Kirk in Deutschland einliefen — ich erinnere an die dunklen Vorgänge in Lamoo — setzte der Reichskanzler in London seine Abberufung durch.

Einige Details über Kirk mögen hier noch Platz finden. 1870 war das britische Konsulat noch dem Government von Bombay unterstellt, seither wurde es direkt dem Foreign Office in London zugeteilt. Zu jener frühern Zeit war Kirk, der nachmalige Sir John, Leibarzt des englischen Konsuls. In dieser Stellung scheint er bald Gelegenheit gefunden zu haben, seine grossen Talente zu politischer Intrigue geltend zu machen. Sein Verdienst ist hauptsächlich die erzwungene Unterzeichnung des Sklaverei-Abschaffungsvertrages. Er legte die Mission Sir Bartle Frere's lahm, zwang diesen durch seine Intriguen zu unverrichteter Abreise, verhinderte ein Bombardement Zanzibars und brachte dann den Vertrag mit Sayd Bargash selbst in aller Ruhe zu Stande. Von da ab stieg Kirk von Stufe zu Stufe bis zum britischen Generalkonsul und politischen Agenten seiner Souveränin. Vor etwa drei Jahren wurde er geadelt. Beinahe zwanzig Jahre lang — also während der ganzen glanzvollen Regierung Sayd Bargash's — war Kirk dessen erster Ratgeber, eifersüchtig den Einfluss und die Machtstellung Englands wahrend. Eine kalte, fein berechnende Natur, glühender Patriot, von genialer Kenntnis des orientalischen Charakters und in ostafrikanischen Dingen von einer Erfahrung, die ihn beinahe unentbehrlich machte — mit solchen Eigenschaften hat er Zanzibar zum Vorteile Englands regiert. Nach Kirks Abberufung traten für die deutschen Bestrebungen ruhigere Zeiten ein bis zum Tode Sayd Bargash's im März 1888.

Sein Nachfolger war dessen Bruder Sayd Chalifa. Zu wiederholten Malen war dieser Sultan nicht im Stande, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und gezwungen, die europäischen Schiffe um Hülfe anzugehen. So am 18. August 1889. An diesem Tage hiess es, in der Nacht werde ein allgemeiner Aufstand der Araber gegen die Europäer stattfinden. Solche Gerüchte waren früher schon öfter um-

gelaufen und es wurde daher der Meldung zuerst kein Glauben geschenkt. Da jedoch die Konsulate offiziell gewarnt wurden und die Schiffe sich auf Bitten des Sultans bereit hielten, gewann die Sache einen ernsteren Charakter. Während der Nacht patrouillirten 2000 Soldaten des Sultans, doch ereignete sich kein Zwischenfall. Sämtliche Kriegsschiffe lagen klar zum Gefecht, ihre elektrischen Reflektoren beleuchteten die ganze Stadt und Umgebung. Später wurde bekannt, dass ein Araber die Verschwörung verraten hatte. Sultan Sayd Chalifa war in der ganzen Affaire machtlos.

Er war übrigens schon lange, bevor er an die Regierung kam, ein gebrochener Mann, der wenig Geschick und Talent zum Herrscher besass. Die mehrjährige Staatsgefängenschaft, in welcher ihn sein Bruder und Vorgänger Sayd Bargash gehalten, hatte ihn geknickt und misstrauisch gemacht. Als Sayd Bargash im März 1888 starb, befand sich Chalifa auf einem Landhause, einige Stunden von Zanzibar entfernt. Morgens früh zwei Uhr brachte man ihm die Nachricht vom Tode seines Bruders und die Mitteilung, dass er selbst zum Sultan ausgerufen sei. Man forderte ihn auf, sofort in die Stadt zu kommen, um selbst als Herrscher aufzutreten.

Chalifa weigerte sich beharrlich und schenkte den Boten keinen Glauben, wähhend, es handle sich nur um einen Anschlag gegen sein Leben. Endlich konnte er doch überzeugt werden; er kam in den Sultanspalast und nahm schüchtern und zagend Besitz von dem Throne Bargash's, den er im Tode noch zu fürchten schien.

Persönlich war Sayd Chalifa eine mittelgrosse, schwächliche Erscheinung, die wenig Sympathie erweckte. Er verbrachte die meiste Zeit auf einem Landgut; das Regieren und der Aufenthalt in der Residenz Zanzibar waren ihm augenscheinlich zuwider.

Sayd Chalifa starb im Frühjahr 1890, angeblich am Sonnenstich, nach kaum zweijähriger Regierung, welche durchweg eine schwächliche genannt werden muss.

Natürlich war ein solcher Sultan durchaus nicht im Stande, eine Bewegung wie der grosse Araberaufstand vom Jahre 1888 zu bewältigen.

Kurz vor seinem Tode hatte er noch hohe deutsche und englische Orden verliehen bekommen.

Infolge dieses Aufstandes wurde Deutschland gezwungen, mit Gewalt einzuschreiten, um die bedrohten Interessen, Leben und Eigentum seiner Angehörigen zu schützen. Glücklicherweise hatte es in Major v. Wissmann eine Kraft zur Verfügung, die den Erfolg der

deutschen Unternehmungen zu gewährleisten vermochte. Später trat auch Emin Pascha noch in deutsche Dienste und man durfte wohl auf weitere schöne Ergebnisse hoffen.

Umsomehr musste es befremden, dass Deutschland durch die deutsch-englische Uebereinkunft so wichtige Zugeständnisse an England gemacht hat. Vorab natürlich die Verzichtleistung auf Zanzibar und Pemba. Die Festsetzung der Engländer auf Mombassa hätte den Deutschen hinsichtlich Zanzibars den entscheidenden Fingerzeig geben sollen.

Es bleibt kaum etwas anderes übrig, als anzunehmen, dass dieser Entschluss auf Abmachungen in der europäischen Politik der beiden Länder zurückzuführen ist, die für Deutschland wichtiger gewesen sein müssen, als der Besitz eines Inselreiches in Ostafrika.

England hatte sich zugleich verpflichtet, bei dem Sultan von Zanzibar seinen ganzen Einfluss aufzubieten, damit jener den der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft verpachteten Küstenstreifen an das deutsche Reich abtrete.

Wer die Politik der Engländer in Ostafrika verfolgt hat, kann sich nicht zu dem Glauben entschliessen, dass sie sich je viel Mühe zu ihren eigenen Ungunsten geben werden. Und wenn nun auch die Abtretung des vorerwähnten Küstenstreifens an Deutschland zu Ende 1890 wirklich erfolgt ist — um den Betrag von vier Millionen Mark — ist das durchaus kein Beleg für die Aufrichtigkeit englischer Politik. Deutschland hätte niemals das englische Protektorat über Zanzibar und Pemba zugeben sollen, nachdem es ernstlich Posto auf dem Kontinente gefasst hatte.

Hätte man an massgebender Stelle in Deutschland den Wert und die Bedeutung von Zanzibar richtig gekannt, so wäre dieses Sultanat nie als irgend eine Kompensation an England überlassen worden; da liegt der Hase im Pfeffer! England kannte dies wohl an Hand der Urteile von Beamten, die sich zwanzig Jahre lang und noch länger dem Studium jener Gegenden hingegeben hatten und deren Urteil jedenfalls kompetent war und desshalb auch beachtet wurde.

Die englischen Beamten haben es stets verstanden, den Eingebornen sowohl als den Arabern Respekt einzufliessen. Wer die Orientalen kennt, weiss wieviel davon abhängt.

Als Sayd Chalifa seiner Zeit etwa dreissig zum Tode verurteilte Verbrecher hinrichten lassen wollte, erhob der englische Generalkonsul offenen Protest. Schon waren auf dem öffentlichen Marktplatze

etwa sechs Köpfe gefallen, als die weitere Ausführung der Todesurteile auf Befehl des englischen Konsulates eingestellt wurde. Warum aber erfolgte dieses Veto gegen eine rechtmässige Strafvollziehung? Einfach um zu imponiren! Jeder Araber und Neger, der vollständig mit dem Urteile seines Sultans einverstanden war, bekam natürlich gewaltigen Respekt vor demjenigen Regierungsvertreter, der allein den Mut, oder besser die Anmassung hatte, dem Sultan in eigenster Sache Befehle vorzuschreiben, die unbedingt befolgt werden mussten.

Wie nun aber Deutschland den begangenen Fehler gutmachen wird, ist seine Sache und seine Aufgabe. Dem Kaufmann kann es einstweilen nur von Nutzen sein, wenn in Zanzibar eine starke verantwortliche Regierung etablirt wird. Eine solche wird dem Platze neues Vertrauen und neuen Kredit sichern, dies alles hätte Deutschland aber auch tun können.

Eine weise Zollpolitik und sonstige liberale Niederlassungsbedingungen an der Küste von Deutschostafrika werden aber im Stande sein, den Wert der neuen Kolonien drüben zu heben und zu sichern.

Mag England auch Zanzibar zum Freihafen erklären oder nicht, auf die Dauer kann es den Fortschritt und das Gedeihen der deutschen Kultur und des Handels nicht mehr hemmen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Entwicklung der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft, so werden wir in dieser Voraussetzung durchaus bestärkt.

Wie Eingangs erwähnt, bildete sich auf Grundlage der Erwerbungen des Dr. Karl Peters die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft heraus. Im Jahre 1884 bestand diese aus einer Hand voll kühner Männer mit einem Gesamtkapital von zirka 40,000 Mark. Im Frühjahr 1885 wurde derselben schon ein kaiserlicher Schutzbrief zu teil, im Jahre 1887 wurde sie neu gebildet und mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattet.

Das Jahr 1888, in welchem der grosse Araberaufstand an der Ostküste ausbrach, kann als siegreich bestandenes Sturm- und Prüfungsjahr der Gesellschaft bezeichnet werden.

Heute sind Mitglieder der Gesellschaft die Eigentümer von 536 Anteilscheinen in Einzelbeträgen von 200—10,000 Mark im Gesamtbetrage von 3,726,000 Mark Kapital.

Die Gesellschaft hat den Zweck, die Zivilisirung des Schutzgebietes zu unternehmen, die Ansiedlung, den Bodenbau, den Bergbau und den Verkehr, insbesondere Handel und Gewerbe anzubahnen und zu fördern, und die sonst von ihr erworbenen Rechte auszuüben,

sowie Handel und Gewerbe selbst zu betreiben oder betreiben zu lassen.

Der grössere Teil dieser gesteckten Ziele ist schon heute auf guten Wegen. Die deutschen Küstenplätze sind letztes Jahr telegraphisch mit der Welt verbunden und der Bau einer Eisenbahn von Bagamoyo nach Dar Essalaam ist in Angriff genommen worden.

Diese so kurze Skizze gibt immerhin einen genügenden Begriff, was mit Ausdauer und Energie in einem Lande der Zukunft und Entwicklung wie Ostafrika zu erreichen ist.

Ich kann nicht umhin, auch an dieser Stelle wieder unsere Kapitalisten und Industriellen auf jene Gegenden aufmerksam zu machen, jene Gegenden, nach denen ein ernstlicher und bedeutender Erschluss für Handel und Industrie stattgefunden hat und immer mehr stattfinden wird.

Freilich sollte mit der Gründung eines Unternehmens nicht zugewartet werden, bis über das Beste disponirt ist.
